

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der Diakonenweihe am Christkönigsfest, 25.11.2012,
in der Kirche Liebfrauen-Überwasser in Münster**

Lesungen vom Christkönigssonntag im Jahreskreis B:

Dan 7,2a.13b-14;
Offb 1,5b-8;
Joh 18,33b-37.

Liebe Mitbrüder, die an diesem Nachmittag die Diakonenweihe empfangen,
liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

biblische Geschichten und Erzählungen sind vielen von uns nicht unbekannt, auch denen, die nicht in der Mitte der Kirche stehen, sondern eher den Abstand zur ihr suchen, können solche Geschichten sehr vertraut sein. Dabei denke ich nicht nur an die bekannten Erzählungen von der Geburt Jesu, sondern auch von Begebenheiten, die sich im Leben Jesu abgespielt haben.

Vielleicht ist mancher von Ihnen unter uns, der aus Anlass der Diakonenweihe hierher gekommen ist, aber sonst mit Kirche und Glaube Distanz wahrt. Aber Sie kennen sicherlich auch diesen etwas anrührenden, ja zum Teil merkwürdigen Bericht, wie da ein Mann als Gelähmter Heilung suchend, von vier Männern aufgefangen wird, die ihn auf die Bahre legen, in die Nähe des predigenden Jesus bringen, dabei aber merken, dass die Menge so groß ist, dass sie sogar das Dach abdecken müssen, um ihn vor die Füße Jesu zu stellen. Wie Jesus den Glauben dieser Helfer bestaunt und dann diesem Mann Heilung verschafft: „*Steh auf und geh! Nimm deine Bahre in die Hand!*“ (vgl. Lk 5, 23).

Liebe Schwestern und Brüder, mit dieser Erzählung greifen unsere zehn Mitbrüder auf, was sie in den zurückliegenden Jahren ihrer Vorbereitung bewegt hat. Sie lassen uns mit der Einladung zu dieser Feier und mit dem Liedheft teilnehmen an diesem inneren Suchen hin auf den heutigen Tag: „*Steh auf und geh!*“. Mit diesem Wort Jesu aus der Erzählung laden Sie ein, Ihren Dienst mitzutragen und zu bedenken. Sie haben sich auseinandergesetzt mit dieser Erzählung und versucht, das in ein Bild zu bringen mit Hilfe einer Dülmener Künstlerin. Daraus ist das Motiv unseres Liedheftes und Ihrer Einladung entstanden: Wie sich das Dunkel unseres Lebens - vielleicht ist es die Tragbahre, das, was lähmt - zusammenlegt und zusammenfließt in das Lichtvolle dieses Wortes: „*Steh auf und geh!*“.

Wir spüren, liebe Schwestern und Brüder, wenn wir solche biblischen Erzählungen hören und lesen: Das sind keine Geschichten, die man abtun kann. Vielmehr rühren sie an unser Herz, weil sie etwas mit unserem Leben zu tun haben. Was lähmt Sie alles? Was kann uns hindern zu gehen, aufzustehen, zu leben? Wie viele Momente unseres Lebens gibt es, die weit über das Körperliche hinaus uns den Atem nehmen, den Lebensmut sinken lassen, uns an bestimmte Gegebenheiten fesseln! Wie gut ist es dann, Menschen zu finden, die mittragen. Und wie schön ist es, wenn es die Möglichkeit gibt, das Jesus vor die Füße zu legen!

„Steh’ auf und geh“, liebe Schwestern und Brüder, das ist ein Auferstehungswort. In seiner machtvollen Kraft, wie es bei diesem Mann geschehen ist, kann das nur Jesus selbst sagen. Aber wie oft haben wir schon – Sie -, zu anderen sagen dürfen: Komm, steh auf, wir gehen weiter! Und wie oft mögen Sie das durch andere erfahren haben.

Die zehn Mitbrüder haben sicherlich auf ihrem Weg zum Diakonenamt gespürt, dass es Menschen gibt, die sagen: Geh! Steh auf! Mach dich auf den Weg! Nimm die Mühen der Ausbildung auf dich und geh auf diesen Beruf zu. Lass es einfach einmal anwachsen, spüren, ob das etwas für dich ist. Nun bringen Sie diese Erfahrung zusammen mit dem, was von Jesus berichtet wird und lassen es einmünden in den amtlichen Dienst der Kirche, zu dem ja gehört: Christus in der Mitte der Kirche und der Gemeinde gegenwärtig werden zu lassen – gerade in diesem Wort, in diesem Dienst den vielfältig Behinderten, den Gefesselten, den Menschen in Not, das Wort und die Tat, die wiederum dann ein starkes Wort sein kann: Steh auf und geh!, vernehmbar zu machen. Das ist der innere Sinn diakonischen Dienstes: Eingefügt zu sein in die amtliche Struktur der Kirche. Deshalb sind gerade diese Männer in unseren Gemeinden wichtig, immer wieder darauf hinzuweisen: Wo sind denn bei uns diejenigen, die ganz besonders der Hilfe bedürfen, die vielleicht verschämt diese Not, die sie bedrückt, gar nicht aufscheinen lassen, die wir geradezu suchen müssen, weil sie nicht entdeckt werden wollen, aber doch in ihrem Herzen danach schreien, dass da jemand kommt der sagt: Steh auf und geh!“?

Lassen wir uns deshalb, liebe Schwestern und Brüder, in den Gemeinden, aus denen Sie kommen, anspornen durch dieses Zeugnis, selbst aufzudecken: Wo könnte ich ein solcher sein, der einen anderen auf die Bahre nimmt, ihn Jesus vor die Füße stellt oder ihm die Hilfe zukommen lässt, die er oder sie braucht?

In unserem Bistum Münster, liebe Schwestern und Brüder, ist es seit vielen Jahren Brauch, die Diakonenweihe der Männer, die sich für den Ständigen Diakonat zur Verfügung stellen, am Christkönigsfest zu feiern, dem letzten Sonntag des Kirchenjahres. Unsere evangelischen Mitchristen feiern diesen Sonntag als Toten- oder auch als Ewigkeitssonntag. Was hat eigentlich mehr Bestand, was ist ewig, wenn nicht die Liebe, der Dienst? Was ist der innerste Kern des Königtums Jesu Christ als genau das? Wir haben eben - um die Brücke zu schlagen zu den Texten, mit denen die Kirche an diesem Tag das Christkönigsfest ausdeutet - die Szene gehört, wie Jesus vor dem weltlichen, römischen Statthalter Pilatus steht. Und Römer wussten, was es heißt, Macht zu haben über die Völker! Da steht eine kläglich aussehende Gestalt, der man nachsagt, Er sei der König der Juden. Pilatus fragt ihn, ob das stimme. Dann kommt dieses wunderbare Wort Jesu: *„Mein Königtum ist nicht von dieser Welt“* (Joh 18, 36). Er sagt nicht: Mein Königtum ist nicht **in** dieser Welt. Es ist nicht **von** dieser Welt. Denn wäre es, so begründet Er Seine Aussage, von dieser Welt, *„dann würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum ist nicht von hier“* (ebd.). Dann begründet Er dieses Königtum mit dem etwas abgehoben wirkenden Satz: *„Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“* (ebd. 37). Gemeint ist mit der Wahrheit die Tatsache, dass Er in die Welt gekommen ist, um die Liebe des Vaters zu offenbaren, eine unermessliche Liebe. Es ist ein Dienst, und Er dient uns mit der Macht Seiner unermesslichen Liebe, die bis in die Schmach der Stunde vor Pilatus, ja bis in den Tod am Kreuz geht, die bereit ist, bis in das letzte Elend des Menschen, bis in die Stunde des Todes hinabzusteigen, um bei uns zu sein.

Immer haben Menschen gespürt: Es muss noch mehr geben als das, was sich an Mächtigkeit in unserer Welt abspielt und aufspielt. Im Buch Daniel hat jemand die Vision: Vor Gott hat

nur der Menschensohn Bestand, dem Gott selbst die Macht gibt. Die ersten Christen haben in diesem Menschensohn, der vor Gott steht und von Ihm die Macht empfängt, Jesus selbst gesehen. Er ist der Einzige, der Ewigkeitswert hat, der von Dauer ist. Aber, wenn dieser Dienst Ihn bis zur Durchbohrung führt, dann ist darin sogar der beste Beleg gegeben, wie tief Seine Liebe reicht - bis in die Mitte Seines Herzens. Daran wird niemand vorbeikommen, so verkündet der Verfasser des letzten Buches der Heiligen Schrift. „*Jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben*“ (Offb 1, 7). Aber genau dieser ist der Erste, das Alpha, weil die Liebe der Ursprung ist. Er ist zugleich das Omega, das Letzte, weil sie ohne Ende sein wird. Aber Er braucht diejenigen, die aus der Wahrheit sind und darauf aufspringen, deshalb Seine Stimme hören und so mit Ihm Menschen sind, die deutlich machen: Bei uns gilt nicht der Satz: Hier ist der Kunde König. Hier ist der Arme König. Denn: „*Steh auf und geh!*“

Ich bitte Sie, liebe Mitbrüder, dass Sie aus der Kraft des Wortes, das Jesus ist, immer wieder neu die Dimensionen Ihres Dienstes erfahren dürfen, innerlich abschreiten und aufnehmen, um auch dann, wenn Sie müde oder lahm geworden sind, neu von Ihm das Wort zu hören: „*Steh auf und geh!*“.

Liebe Schwestern und Brüder, legen Sie heute diese Brüder Jesus vor die Füße, damit sie ihren Dienst in Seinem Sinn tun können. Das Einzige, was in dieser Welt zählt, ist die Liebe, und alles, was aus Liebe geschieht, wird niemals verloren sein.

Amen.